

SANKT GEORGS BLATT

29. Jahrgang

Jänner 2014



“Immer der Mensch und nie der Fremde“

Zum Tod von Dr. Elisabeth Dörler

Bischof Benno Elbs (Diözese Feldkirch/Vorarlberg) / Foto: Gero Weinmann

Elisabeth Dörler - Ein Leben im Aufbruch

*Am 18. Dezember ist Dr. Elisabeth Dörler, die mehr als 10 Jahre als Gemeindeleiterin in St. Georg tätig war, im 54. Lebensjahr in Österreich an einem bösartigen Hirntumor verstorben. In Istanbul gedachten wir ihrer am 4. Adventssonntag. In seiner Predigt suchte Superior Kangler einen gemeinsamen Gedanken zwischen den liturgischen Texten des Jesaja, des Paulus, des Matthäus und dem Totengedenken, und fand ihn im Begriff **Mut**. Wir möchten das hier nochmals als Gedanken für das neue Jahr im Blick auf ökumenische und interreligiöse Offenheit aufgreifen:*

„Dieser Mut, den ich hier meine, ist nicht Mut zu diesem oder jenem, was man tun kann, sondern der Mut zu sich selbst in der einen Ganzheit der menschlichen Wirklichkeit. Natürlich bestehen für einen Menschen des 21. Jahrhunderts durchaus das Recht und die Pflicht, bei unseren Unternehmungen und Taten möglichst genau und auf Sicherheit vorauszukalkulieren. Aber schon bei tausend menschlichen Handlungen des Alltags bleibt ein Stück dieser Distanz offen, und somit Mut unerlässlich. Mehr noch, wenn sich ein Leben mehrfach radikal ändert wie bei Elisabeth.

Wo aber soll ich anfangen, wenn ich davon sprechen will, dass ich den **Mut des Glaubens** haben will? Es beginnt wohl damit, dass ich mich als Glaubenden vorgefunden habe. Viele von uns sind katholisch aufgewachsen, weil sie eben in einem glaubenden Milieu geboren und getauft worden sind. Für manche gilt das auch noch später, weil sie eben keinen zwingenden Grund erfahren haben, nicht zu glauben.

Für viele ist aber das eigentliche Argument gegen das Christentum die Erfahrung des Lebens und der im Leben aufscheinenden Finsternis. Elisabeth ist an dem nicht gescheitert.

Für Elisabeth Dörler gab es diesen von der Familie geborgenen Zugang zum Glauben, der sie zum Studium der Fachtheologie nach Innsbruck und dann in die kirchliche Pastoralarbeit nach Vorarlberg führte. Sie spürte die Notwendigkeit einer Beheimatung in einer geistigen Familie und schloss sich 1986 dem Werk der Frohbotschaft

Batschuns an. Es folgte eine Tätigkeit im Bildungshaus Batschuns und dann beschrieb sie ihren Lebensweg selbst so:

1995 kam ich, Elisabeth Dörler, offiziell als christliche Religionslehrerin nach Istanbul, mit der gleichzeitigen Aufgabenstellung der Gemeindearbeit. Als relativ junger Theologin war es für mich vorerst schwierig, meinen Platz in einer stark von Priestern dominierten Gemeinschaft zu finden. In den ersten Jahren prägten Kinder- und Jugendarbeit meinen Alltag mehr; dann auch die Frauenachmittage in Moda. Dazu kam auch immer mehr die Mitgestaltung der Liturgie. Nach dem ersten Jahr übernahm ich auch die Gemeindeleitung. Damit hatte sich eine Aufgabenverschiebung der Frohbotinnen in der Gemeindearbeit ergeben. Da ich dann meine Dissertation zum christlich-islamischen Dialog schreiben konnte, wurde ab 2003 der Aufbau des Christlich-Muslimischen Forums zu meiner Hauptaufgabe in St. Georg. Nicht vorstellbar im Vergleich zu den ersten Jahren der Frohbotinnen in Istanbul pendelte ich in dieser Zeit zwischen Batschuns und Istanbul. Endgültig kehrte ich nach Batschuns durch meine Wahl zur Leiterin der Gemeinschaft 2007 zurück.

Elisabeth hatte eine besondere Liebe zu Maria, vor allem zur mutigen Frau, die zur Begegnung mit Elisabeth aufgebrochen war und so dann das Magnificat sprechen durfte. Gerade am 4. Adventssonntag klingt Maria in der Liturgie ganz besonders auf. Elisabeth hat Maria, die Mutter unseres Herrn, immer im Zusammenhang mit Mirjam, der Prophetin und Schwester des Mose, gesehen. So hat sie das 1999 auch in einer Predigt in der Osternacht vorgelegt:

Vieles in der Geschichte des Lebens Jesu hat Ähnlichkeiten mit der Geschichte des Mose, aber trotzdem ist hier ein „mehr“. Beider Leben war zu Beginn vom nicht hebräisch-israelitischen Macht-haber bedroht. Beider Rettung hängt mit dem Einsatz junger Frauen zusammen, die Mirjam hießen, einmal die Schwester, einmal die Mutter.

Mose, die Rettungsfigur des Ersten Bundes, wäre eigentlich ohne Mirjam nicht denkbar. Ihr schreibt die Tradition seine Rettung als Kind mit zu.

Mirjam ist es, die die Frauen auf diesem beschwerlichen Weg in die Freiheit anführt. In der hebräischen Bibel ist sie ein Nebia, eine große Prophetin. Das Danklied, das sie nach der Rettung singt, ist wahrscheinlich der zweitälteste Text der Bibel.

Miriam von Nazaret sagte Ja dazu, Jesu Mutter zu werden und ist nach unserer Tradition mit dem kleinen Jesus nach Ägypten geflohen, um ihn vor Herodes zu schützen. Aus der jungen, unbedeutenden Frau aus Nazaret wurde die Mirjam, die dann später als Jüngerin ihres Sohnes Mitglied der Pfingst-Gemeinde war.

Und dann gibt es noch eine Miriam:

Miriam aus Magdala ist – besonders wie es im Lukasevangelium beschrieben ist – die Führerin der Frauen um Jesus. Sie ist die Anführerin der Jüngerinnen Jesu, später bekommt sie darum auch den Ehrentitel Apostolin.

Mirjam aus Magdala, Mirjam – die Mutter Jesu – und andere Frauen waren es aber auch, die Jesus nicht im Stich gelassen haben, als es gefährlich wurde, als es den Männern zu gefährlich wurde, als sein Leben bedroht wurde. Diese Frauen blieben, sie gingen den ganzen Weg in den Tod mit. Und dann bricht alles neu auf... Die Frauen verstehen auch diese Botschaft erst in Ansätzen. Sie sind sich noch nicht so sicher, ob sie sich fürchten oder freuen sollen, aber dann begegnet ihnen Jesus selber. Und er selbst beauftragt sie dazu, zu den Jüngern zu gehen. So sind die Frauen in ganz einfacher, selbstverständlicher Weise zu den ersten Zeuginnen der Auferstehung geworden. Denn sie haben durch ihre Treue als erste erlebt, dass Jesus wirklich lebt.

Ich habe diese Sätze aus der Osterpredigt Elisabeths auch deshalb ausgewählt, weil sie stark den Mut dieser verschiedenen Mirjams ansprach:

Es ist eine verhaltene Osterfreude. Aber eine ehrliche. Das Leben ist stärker als der Tod. Die Geschichte Gottes mit den Menschen hat nicht nur Unglauben und Machtgier überstanden. Gottes Liebe zu uns so normalen Menschen ist so groß, dass sie sogar das letzte überwindet, den Tod. Das ist es, was im Motiv der Osterkerze (im Jahr 1999) ausgedrückt ist. Es ist Christus, der für uns Menschen in den Tod gegangen und für uns auferstanden ist. Darum sind auch wir Menschen – Männer und Frauen heute – in dieses Kreuz mit hinein genommen.

Doch durch uns kleine Menschen strahlt diese Botschaft der Freude, des Lebens trotz allem in die Welt. Ich möchte uns allen wünschen, dass wir frohe Boten und Botinnen der Auferstehung des Herrn, des Lebens über alle Grenzen und Hindernisse hinweg, sein können.

Diesen Wunsch von Elisabeth dürfen wir in unserem Beten aufgreifen. Sie ist seit der Feststellung ihres schweren Gehirntumors im Oktober 2012 einen sehr langen Adventweg gegangen. Von der Hoffnung der ersten Wochen nach Heilung und neuer Kraft über das stückweise Abgeben wichtiger Lebensbereiche: Der Leitung ihrer Gemeinschaft, der Fähigkeit sich schriftlich und dann mündlich klar mit Worten äußern zu können, der Möglichkeit, sich selbst voll bewegen zu können, des immer stärkeren Angewiesenseins auf äußere Hilfe wie einen Rollstuhl oder eine Helferin auch in den Nachtstunden und dann des nahezu bewe-



Wir begegnen Menschen,
die von anderen Lebenswelten
oder Religionen geprägt sind.
Wir sehen diese Vielfalt in ihrem Reichtum,
aber auch in ihrer Mühsal und wollen
ihr in rechter Weise begegnen.

Aus der Regel des Werkes der Frohbotschaft

Elisabeth Dörler

Mitglied des Werkes der Frohbotschaft Batschuns
Islambeauftragte der Diözese Feldkirch
19.5.1959 – 18.12.2013

gungslosen Liegens im Bett mit dem Warten auf das Sterben.

Als ich sie vor einer Woche zum letzten Mal besuchen konnte, war ihr ein Sprechen nicht mehr möglich. Ich habe mit ihr über das Sterben geredet und ihr dann gesagt, dass wir fest damit rechnen, dass sie im Himmel nicht nur an ihre Gemeinschaft der Frohbotinnen, sondern auch an uns in St. Georg denkt. Sie hat da ihren Mund, den sie ja nur mehr teilweise bewegen konnte, etwas schief verzogen und irgendwie gelächelt.

Bei der Abendmesse einen Tag vor ihrem Tod habe ich auf unser Kreuz, das Anton Lehmden als großen Lebensbaum gestaltet hat, geblickt und gemeint, dass dieses Bild heuer wohl Elisabeths Christbaum sein wird. Doch ihr Weihnachten ist nun ein wirklich frohes geworden.

Von vielen Seiten kommen in diesen Tagen Worte der Dankbarkeit und der Verbundenheit.

Ein Zeichen dafür sind vielleicht die Blumen, die der Ökumenische Patriarch Bartholomaios, der Elisabeth ja auch gut kannte, gesandt hat (siehe Titelseite).

Er selbst ist im Ausland und hat P. Dositheos angewiesen, Elisabeth in das sonntägliche Gebet für die Verstorbenen in der orthodoxen Liturgie mit einzuschließen.

Elisabeths Unterwegssein, ein stets mutiges Unterwegssein, ist jetzt ganz beendet. Was wir auf unserem Weg in kommenden Jahren noch an Dummheiten treiben werden, ist noch nicht abzusehen. Aber wir dürfen heute eigentlich auch feiern, dass Elisabeth ihr Leben gut abgeschlossen hat und so wieder aus ganzem Herzen lachen und auf eine himmlische Weihnacht zugehen kann.“

Da es für viele nicht möglich war, zur Totenwache bzw. zum Begräbnis nach Österreich zu fahren, wollen wir in einer

**Gebetsstunde am Donnerstag, den 9. Jänner 2014
um 15.30 Uhr in der Kirche St. Georg**

in persönlicher Weise von ihr Abschied nehmen. Hier wird es Raum geben für Bitte und Dank, für Musik und Stille, aber auch für persönliche Erinnerungen.

Aus dem Nachruf der Diözese Feldkirch

Sie sei eine „große Mittlerin zwischen den Kulturen“ gewesen und habe „immer den Menschen und nie den Fremden“ gesehen, würdigte der Feldkircher Bischof die Verstorbene. Sie habe „viele Brücken zwischen Christen und Muslimen gebaut, vor Ort in den Gemeinden und Städten, aber auch in den Pfarren und zwischen den Religionsvertretern“. Immer wieder habe sie auch in Krisensituationen mit ihrem Beziehungsnetz und ihren reichen Sachkenntnissen zu guten Lösungen beigetragen und sich in der Entwicklung des Integrationsleitbildes des Landes eingebracht. Das alles sei untrennbar mit ihr verbunden und werde die Erinnerung an sie auch künftig weitertragen.



*Muslime und Christen im Gespräch
(Elisabeth Dörler in der Pfarre Rankweil)*

Begräbnis auf dem Friedhof Dornbirn-Rohrbach

Seine persönliche Dankbarkeit für Elisabeths Lebenszeugnis aus dem Glauben brachte der Diözesanbischof auch am 23. Dezember beim Auferstehungsgottesdienst vor den etwa 500 Begräbnisteilnehmern aus ganz Österreich und der Türkei zum Ausdruck.

Elisabeth selbst hatte noch einige Wochen vor dem Tod Texte und Lieder ausgewählt und so hielt ihre Vorgängerin als Leiterin Karoline Artner die Predigt zum Magnificat, das wir auch gemeinsam zum Ausklang des Gottesdienstes singen durften.

Nachruf der Diözese Feldkirch:

<http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/pressebuero/artikel/zum-tod-von-elisabeth-doerler>



Elisabeth Dörler:

geboren 19.05.1959

in Bregenz, Vorarlberg

Von 06.09.1995 bis Sommer 2003 war sie Gemeindeleiterin in St. Georg. In dieser Zeit schrieb sie auch ihre theologische Dissertation in Tübingen.

Von Herbst 2003 bis 30.08.2007 leitete sie mit einer halben Anstellung das Christlich-Muslimische Forum Istanbul. Gleichzeitig baute sie das Pendant in Vorarlberg auf und wurde Islambeauftragte der Diözese Feldkirch.